

Verehrte Gäste,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

herzlich willkommen zu unserem Fachtag „Wie Harry Potter und Pippi Langstrumpf durchs Leben! – Zur Bedeutung der Resilienz in der sozialen Arbeit“

Die Ausschreibung zum Fachtag hat einen enorm großen Zuspruch gefunden. Die zahlreichen Anmeldungen haben uns überwältigt. Vier Wochen, nachdem die Ausschreibung auf dem Markt war, waren die 200 Plätze vergeben. Bis zum heutigen Datum haben sich 500 Interessierte gemeldet. Wir hätten diesen Saal also mit zweieinhalb Mal soviel Fachpublikum füllen können. Warum macht dieses Thema so neugierig und deutet auf derart innovative Antworten hin?

Ich möchte das anhand zweier Romanfiguren skizzieren, die schon in der Einladung genannt sind.

Fast alle in diesem Raum werden Harry Potter kennen: den berühmten Zauberschüler aus Hogwarts, in unseren Köpfen lebendig geworden durch die Feder von Joanne K. Rowling. Harry Potter wächst unter widrigen Umständen auf: Mit 1 Jahr verliert er Vater und Mutter und kommt bei lieblosen Verwandten unter. Obwohl die Zauberwelt, in die er ab 9 Jahren aufgenommen wird, Großes von ihm erwartet, wirkt Harry

Potter in den Beschreibungen zunächst eher unsicher und wenig mutig.  
Doch besteht er immer wieder die wüstesten Kämpfe gegen den

mächtigen Magier „Du weißt schon wer“ Lord Voldemort, der ihm nach dem Leben trachtet. Die böse Macht zu besiegen, gelingt ihm nicht nur durch erlernte Zauberkunst, sondern letztlich durch seine eigenen Fähigkeiten als Mensch. Was macht ihn so stark und krisensicher?

Die Sozialwissenschaft hat darauf eine Antwort: Harry Potter ist resilient.

Der sperrig klingende Fachterminus Resilienz hat in der Verhaltensforschung Furore gemacht. Und zunächst einmal stellt sich jeder, der mit dem Begriff das erste Mal zu tun hat (und seien Sie ehrlich: Sie auch!!) die Frage: was heißt „Resilienz“ überhaupt? Eine Krankheit? Ein Domizil für alternde Popstars?

Das Wort, vom lateinischen *resilio* (abprallen, zurückspringen) abgeleitet, kommt ursprünglich aus der Physik. Resilienz bezeichnet in der Materialkunde die Fähigkeit von hochelastischen Werkstoffen, nach starker Verformung ihre ursprüngliche Gestalt wieder anzunehmen. Die Verhaltensforscher haben den Begriff schließlich auf den Menschen übertragen.

Harry Potter ist nur ein Romanbeispiel für viele Menschen, die die emotionale Fähigkeit aufbringen, sich von Stress, Krisen und Schicksalsschlägen nicht charakterlich verbiegen zu lassen. Sie sind in der Lage, das Beste aus dem Unglück zu machen, daraus zu lernen und

Eröffnung durch Pfarrer Heinz Gerstlauer

---

durch die Leiderfahrung über sich selbst hinauszuwachsen. Man bezeichnet diese Menschen als resilient.

Durch was haben diese Menschen die Fähigkeit zur Resilienz?

Einen zentralen Aspekt möchte ich mit einer weiteren Romanfigur darstellen:

Astrid Lindgrens Pippi Langstrumpf trotzt nur so vor Selbstbewusstsein – sie kennen alle dieses freche Schwedenmädchen mit den unglaublichen Kräften. Doch auch sie hat eher ungünstige Lebensbedingungen: keine Mutter – die ist im Himmel und keinen Vater (der umsegelt die Weltmeere), stattdessen einen Affen und ein Pferd. Kommen Menschen wie Pippi Langstrumpf schon so selbstbewusst und willensstark auf die Welt? Oder haben sie sich diese Fähigkeiten erst nach und nach erworben?

Resiliente Faktoren können angeboren sein. Doch der Neurowissenschaftler Prof. Dr. Norbert Herschkowitz (Bern) hat in einem Vortrag im Hospitalhof Anfang dieses Jahres (15.1.2009) dies als allein gültige Regel dementiert: „Die Würfel sind gefallen, diese Aussage stimmt einfach nicht.“ Herschkowitz beschrieb die hohe Kapazität des Menschen, sich zu entwickeln und nicht nur auf dem Stand seiner Erbanlagen zu bleiben. Das heutige Wissen der Hirnforschung bescheinigt dem Gehirn eine Plasizität. Das heißt, das Gehirn besitzt die lebenslange Eigenschaft zur Formbarkeit. Wurde es einmal geschädigt, so sind die Schäden reparabel.

Ungünstige Lebensumstände sind deshalb keine Garantie für schlechte Entwicklung. Resiliente Faktoren können ebenso im Laufe des Lebens entwickelt und dauerhaft im Gehirn verankert werden.

Diese Tatsache interessiert nicht nur die Verhaltensforscher und Hirnforscher, sondern auch die Fachkräfte der sozialen Arbeit. Denn der Alltag ist grausamer als jeder Roman. Junge Menschen werden zum einen in ungünstige Bedingungen hineingeboren. Zum anderen kann die Bandbreite menschlichen Daseins jederzeit von günstigen in ungünstige Bedingungen umschlagen. Das wird deutlich durch die unfassbaren Ereignisse in Winnenden. Die schreckliche Tat des Amokläufers verlangt den Betroffenen ab, diesen Schicksalsschlag so zu verarbeiten, damit ein Leben danach sinnvoll erscheint. Wie können Sie das? Was hilft ihnen? Wie können die Stärken von jungen Menschen und deren Familien entdeckt und unterstützt werden?

Aus der Resilienzforschung lassen sich Antworten ableiten für pädagogische und psychologische Ansätze in der sozialen Arbeit. Hier ist die Rede davon, Stärken zu stärken und Schicksalsschläge aktiv zu meistern. Damit ist nicht eine modische Erscheinung gemeint, die den Paradigmenwechsel in der sozialen Arbeit - weg von der Defizitorientierung, hin zur Ressourcenorientierung - mit neuen Begrifflichkeiten erklärt.

Doch allein durch das empirische Material der Vielzahl der Studien kann die soziale Arbeit nicht aktiv werden. Es ist zwingend notwendig, das

Eröffnung durch Pfarrer Heinz Gerstlauer

---

Phänomen der Resilienz für die soziale Arbeit alltagstauglich zu machen.  
Es müssen die richtigen Rückschlüsse daraus gezogen werden.

Der heutige Fachtag bietet hierzu Gelegenheit:

- Wir schaffen Ihnen die Möglichkeit, sich mit dem Phänomen der Resilienz auseinanderzusetzen, die Übertragbarkeit der Forschungsergebnisse für die soziale Arbeit zu prüfen und
- wir möchten Sie dazu ermutigen, sich auf neue Lösungsansätze aus der Praxis einzulassen und sie auf dem Hintergrund Ihres Arbeitsalltags zu reflektieren.

In Stuttgart hat das Phänomen der Resilienz in der Auseinandersetzung mit dem Thema Kinderarmut an Bedeutung gewonnen. In Gesprächen mit Herrn Pfeifle entstand im vergangenen Jahr die Idee eines Fachtags zum heutigen Thema. Schnell wurde uns in der eva deutlich, dass die Erkenntnisse der Resilienzforschung in vielen Arbeitsfeldern der sozialen Arbeit genutzt werden können.

Dies spiegelt sich auch in der heutigen Vielfalt der Referentinnen und Referenten wieder. Sie vertreten die unterschiedlichsten Fachrichtungen: Kinder- und Jugendhilfe, Wissenschaft, Sozialpädiatrie, Sozialpsychiatrie, Suchtberatung und Kirche.

Bereits an dieser Stelle auch Ihnen ein herzliches Dankeschön für Ihre Bereitschaft, diesen Fachtag offensiv mitzugestalten.

Ich freue mich über diesen Fachtag und möchte in diesem  
Zusammenhang noch besonders

Frau Riebsam (CDU)

Frau Marx (Bündnis 90 / Die Grünen)

Herr Wahl (CDU)

begrüßen.

Zunächst wenden wir uns nun im ersten Hauptreferat den Grundlagen  
und deren Transfer in die Praxis zu.

„Von den Stärken ausgehen: Erkenntnisse aus der Resilienzforschung  
und ihre Bedeutung für die Praxis“ berichtet nun Frau Wustmann in  
ihrem Referat.

Frau Wustmann, darf ich bitten....